

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 31: [Elsa von Grindelstein] : Mekerolog für Elsa
Rubrik: Die heitere Schallplatte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zeugnis für eine perfekte Sekretärin

Abgelegt von Thaddäus Troll

Sieben Jahre lang hat Fräulein W. M. für mich vom Unreinen ins Reine geschrieben und kann deshalb auf einige hundert Meter verbrauchten Farbbands, etliche Liter verschriebener Tinte und ein unfassbares Maß zerschlissener Nerven hoffentlich nicht im Zorn zurückblicken. Vertraut mit allen Büroarbeiten und mit den Launen des Chefs handhabte sie auch mit großem Geschick das Telefon, wußte wichtige Menschen von wichtigeren zu unterscheiden, und verfügte über Herzens- und kaufmännische Bildung. In der langen Zeit der Zusammenarbeit hat sie alle Schwächen ihres Chefs kennengelernt, jedoch nie merken lassen, daß sie solche bemerkte. Seinen Hang, wichtige Dinge auf die lange Bank zu schieben, dringliche Entscheidungen auf übermorgen zu vertagen, suchte sie mit lebenswürdiger Strenge zu schwächen; seine Sprunghaftigkeit, Eitelkeit und seinen Drang zum Fabrizieren von Punkten ertrug sie mit solch milder Nachsicht, daß es ihm nicht möglich war, bei ihr Schwächen festzustellen außer gelegentlich im Rechnen. Wenn sie sich jedoch verrechnete, dann stets zu seinen Gunsten.

Als Sekretärin wußte sie, daß sekret aus dem Lateinischen kommt und so viel wie geheim bedeutet. Sie war verschwiegen wie die Regierung in einer Fragestunde. Selbst wenn sie indiskret gewesen sein sollte, war sie es so geschickt, daß es nie zu den Ohren des Chefs gekommen wäre. Private Post erkannte sie schon am Briefumschlag, der in Zweifelsfällen ungeöffnet blieb.

Niemals ließ sie sich von einer gelegentlichen Arbeitsunlust ihres Chefs anstecken, sondern setzte einer solchen demonstrative Arbeitsfreude entgegen. Immer fand sie sich in der Unordnung seines Schreibtischs zurecht, wußte wichtige Schriftstücke, die sich in Papierbergen versteckt hatten, flink zu finden und durchkreuzte die genialische Konfusion mit einer leicht faßbaren Ordnung, womit sie nicht selten pädagogische Erfolge erzielte. Stets adrett gekleidet und freundlich gesinnt verstand sie es, männliches Wohlwollen auszulösen, ohne

durch provokatorisches Herausstellen vorhandenen Liebreizes das Betriebsklima unsachlich zu erhitzen. Ihr Benehmen ließ den Chef nie vergessen, daß sie eine Dame sei. Dies nahm ihm die Möglichkeit, unhöflich zu sein, weshalb er bis zum letzten Tag bestrebt war, zu Boden gefallene Bleistifte aufzuheben, obwohl sie es nie erwartete. Die Ausreden, die sie für ihren Chef erfand, waren überzeugend. Hatte er durch seine von ihr diskret bekämpfte Nachlässigkeit etwas verschlampt, so war sie unablässig bereit, die Schuld auf sich zu nehmen. Wenn sie Recht hatte, bestand sie nicht darauf; hatte sie Unrecht, gab sie es zu. Gelegentlichen Stilfehlern im Diktat begegnete sie mit Verbesserungsvorschlägen, die sie so geschickt formulierte, daß der Chef meinte, er sei selbst darauf gekommen.

Auch bei stärkerem Schnupfen war sie nie verschnupft. Als sie sich das Rauchen abgewöhnte, mußte der Chef nicht darunter leiden. Eventuell ausgebrochener Liebeskummer blieb unbemerkt und wirkte sich nicht geschäftsschädigend aus. Sie stellte ihre weibliche Intelligenz gern in den Dienst des Betriebs und ließ es ihren Chef nicht merken, daß gescheite Frauen in manchen Dingen Männern, die sich für klug halten, überlegen sind. Gab der Chef bisweilen eine lächerliche Figur ab, was innerbetrieblich häufiger als außerbetrieblich der Fall war, so schmunzelte sie unmerkbar; verstand es aber, über sich selbst zu lachen, wenn der Chef sie zu einer Pointe mißbrauchte. Obgleich ihre Seele aus weichem Holz geschnitzt war, war sie nicht empfindlich, hatte Humor und ließ jene gefürchteten Launen vermissen, welche die Zusammenarbeit mit dem gleichberechtigten Geschlecht oft so strapaziös machen. Gelegentliche Launen ihres Chefs entschuldigte sie bereitwillig mit dessen Ueberarbeitung oder mit der Wetterlage.

Mit ihrem Arbeitsgerät ging sie liebevoll, mit den Betriebsangehörigen sachlich um. Vertraut mit mancherlei privaten Gepflogenheiten ihres Chefs wurde sie nie vertraulich; verlängerte einen ins Diktat eingestreuten Plausch nicht arbeitszeitverkürzend und gab privaten Rat nur, wenn sie darum gebeten wurde.

Sie wußte sich ziemlich unentbehrlich zu machen und scheidet auf eigenen Wunsch wegen Berufswechsels aus dem Betrieb aus. Die Firma gratuliert dem neuen Familienunternehmen, dem sie künftig als Alleinkraft zur Verfügung steht und wünscht ihr, daß sie dort auch so unentbehrlich sei, wie sie es an ihrem Arbeitsplatz war.



Der Druckfehler der Woche

Tschudi begann seinen «sozialen Tour d'horizon» in französischer Sprache, kam dann deutsch auf die erledigten und unser noch wartenden großen eidgenössischen Sozialwerkrevisionen zu sprechen und nannte als Probleme, deren Lösung als besonders dringend und wichtig erscheint, die Bodenfrage und die Landesplanung und verlangte, daß die Schulden und die Universitäten gefördert werden, daß wir für sauberes Wasser und möglichst reine Luft sorgen, daß die Ver-

Im «Tagblatt des Bezirkes Pfäffikon» gefunden von A. B., Wallisellen



Kübler und Keiser

Nicht Kübler und Koblet, obwohl das Thema, das Arnold Kübler antönt, mit den drei ehemaligen großen Radsport-K's zusammenhängt. Kübler – nicht der Ferdi! – besingt die Tour de Suisse, und zwar nicht im rennmäßigen Rhythmus, sondern im klassischen Versmaß der Odyssee. Die «Velodysee» (Ex Libris GC 507) ist glänzend geschrieben und ebenso glänzend – von Kübler (nicht Ferdi) – vorgelesen. (Anlaß der Verleihung des Zürcher Kunstpreises an Kübler [nicht Ferdi!] erschien die «Velodysee» in Neuauflage als Taschenbüchlein im Diogenes-Verlag.)

«Vermißt wird...» (auf Kleinplatte Ex Libris GC 523) nicht etwa César Keiser, denn der spielt den Vermissen, nämlich Bonifazius Sowieso. Dieser wird gesucht von der Polizei unter rücksichtslosem Einsatz von Maschinenpistolen, Brieftauben, Froschmännern und einem üblicherweise nicht abkömmlichen Parkingmeterkontrolleur. Sowieso hat zuviel Phantasie und zu wenig Respekt, weshalb dieser Schweizer vermißt wird. Ich glaube, er wird noch heute vermißt.

Diskus Platter

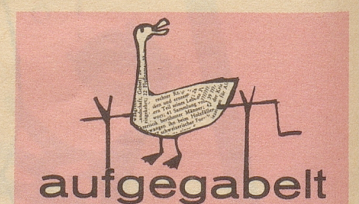
Zwei Typen

Langjährige «Nebelspalter»-Leser werden sich noch der literarischen Strafaufsätze des von César Keiser geschaffenen Zürihegels Karli Knöpfli erinnern. Ein eifriger Leser schrieb damals, diese wöchentlichen Aufsätze übten einen schlechten Einfluß auf Schüler aus

– jedenfalls läsen sie die fehlerstrotzenden und inhaltlich alles andere als erbaulichen Ergüsse mit unverständlicher Begeisterung...

Das Basler Pendant zu diesem Limmatblütler ist Megge Dörrobst mit blumigstem Rhygaß-Organ, und diesen beiden helvetischen Randtypen sind in zwei Kleinplatten Denkmäler errichtet worden, die auch ein Denkmal bilden für des Interpreten und geistigen Vaters (César Keisers) kabarettistische Wandlungsfähigkeit. Auf der einen steht bezeichnenderweise die Warnung: «Kinder, hütet diese Platte vor den Erwachsenen». Und die Platten, denen nun – nach Keiser – schleunigst das Picap in die Rille zu schmeißen ist, heißen «Megge Dörrobst, SEGZ 2064» und «Karli Knöpfli, SEGZ 2063» (beide Columbia).

Diskus Platter



In Holland wurde neuestens eine Geflügelwirtschaft errichtet, die auf die Produktion von 10 000 Hähnchen pro Stunde (und deren Schlachtung in gleichfalls einer Stunde) eingerichtet ist – es ist kein Druckfehler: in der Stunde, nicht im Tag... Man denkt an das Idyll im Hühnerhof, wie Albert Anker es gemalt hat – das blonde Mädchen beim Füttern des Federviehs – und vergleicht damit die Verwandlung des Tieres zum Industrieprodukt: Nahrung hinein, hinaus, alles nach der Stoppuhr, und schon wartet am Ende des Fließbandes die Tötungsmaschine; es wird schon gut sein, daß nicht nur über den Geschmack, sondern auch über den Appetit sich nicht streiten läßt. Wirtschaftskommentar